

# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

## Nro. 9. September-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 9. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Extrabeilage zu einem Teppiche oder einer Theeserviette.
- Nro. 2. Rücken-Muster (Hälfte) zu einem Reise-Ueberwurf (oder Mäntelchen) mit Kapuze.
- Nro. 3. Vordertheils-Muster des Ueberwurfs.
- Nro. 4. Ärmel-Muster zu demselben.
- Nro. 5. Hälfte des Kapuzen-Musters.
- Nro. 6. Kinderstrumpf, Häkelarbeit.
- Nro. 7. Buchstaben zu dem angefangenen ABC.
- Nro. 8. Hälfte des Dessins in Lizen zu einer Unterlage unter Leuchter, Uhren u. c.
- Nro. 9. Dessin zu Filet-Arbeiten.
- Nro. 10. Modell eines Geldbentelchens, Häkel-Arbeit allein, oder auch mit Stramin-Arbeit.
- Nro. 11. Dessin zu gehäkelten Spitzen.
- Nro. 12. Zeichnung einer Chemisette für Kinder, Hälfte, zum Hochsticken.
- Nro. 13. Der Name Emilie zum Hochsticken.
- Nro. 14. Vordertheil des Musters zu einem Ueberzieher.
- Nro. 15. Rückenhälfte des Ueberziehers.
- Nro. 16. Hälfte des Ärmels an den Ueberzieher.
- Nro. 17. Dessin zu dem Boden einer gehäkelten Herrn-Mütze.

- Nro. 18. Modell einer **Chemisette**.  
 Nro. 19. Dessin zu **gehäkelten Spitzen**.  
 Nro. 20. Zwei Modelle von **Hauben**.  
 Nro. 21. Hälfte des **Musters** einer **Haube**, Fanchon.  
 Nro. 22. Hälfte des **Theilchens** darauf.  
 Nro. 23. Dessin des **Bundes** der gehäkelten **Herrn-Mütze**.  
 Nro. 24. **Gr-Zeichnung** zum **Stopfen** einer **filét gestrickten Theeserviette**.  
 Nro. 25. **Zeichnung** einer **Häkelarbeit**.  
 Nro. 26. Modell einer **Damen-Chemisette**.  
 Nro. 27. Modelle zweier **Unterärmel**.  
 Nro. 28. Modell eines **Vorstückers** zu **offenen Kleidern**.  
 Nro. 29. **Modebild**, **Knabe** und **Mädchen**.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus einer **Extra-Beilage** zu einer großen **Theeserviette** oder einem **Tischteppiche**, im viereckigen **Häkelstücke** auszuführen. Erffere aus feinem leinenem **Faden** ausgeführt, nimmt sich gewiß sehr schön aus, da die **Zeichnung** außerordentlich reich und mannfaltig ist. Ein **Tischteppich** in schwarz oder grau und roth, auch braun und blau müßte sich ebenfalls recht gut ausnehmen.

Die in der heutigen **Lieferung** gegebene **Spitzenzeichnung** ließe sich zur **Verzierung** dann dazu anwenden. In **naturfarbenem** oder **goldfarbenem**, auch **grauem** **Zwirn** sieht man ebenfalls sehr viele **Servietten** ausgeführt. Auch einzelne **Theile** der **Zeichnung** lassen sich zu mancherlei **Gegenständen** benützen, z. B. die **Bouquets**, die **Vordüre**, die **Gr-Zeichnung**, besonders auch das **Mittlere**.

Nro. 2. gibt die **Hälfte** des **Rückenmusters** zu einem **Reiseüberwurf** (**Mäntelchen**) mit **Kapuze**, was namentlich zum **Fahren** äußerst bequem ist, indem man dabei die **Hüte** schon (sie abnimmt) und die **Haare** doch geschützt sind. Dasselbe wird verschiedenartig angeordnet, in den verschiedensten **Zeugen** (oft auch aus schon gebrauchten **Stoffen**), meistens aus **Cashemir**, **Thibet**, **Seidestoff**, die **Kapuze** dann in einer abstechenden **Farbe**, oder auch manchmal von der gleichen.

Nro. 3. ist das **Vordertheils-Muster** des **Überwurfs**. Dasselbe wird an der **Achsel** und unter dem **Arme** durch **Näthen** mit dem **Rücken** vereinigt. Man **wattirt** oder **füttert** wenigstens dieses **Mäntelchen**, **pußt** es mit **Gimpfen**, **Litzen**, **Sammetbändchen** etc. etc. aus.

Nro. 4. besteht aus dem **Ärmel-Muster**, welches auf einer **Seite** neben an der **Nath** eine **Art Spindel** gezeichnet hat, was entweder **aufgefaßt** oder in **Falten** gelegt werden muß, für den **Ellbogen**.

Nro. 5. enthält die **Hälfte** des **Musters** zu der **Kapuze**. Da wo wir **Zeichen** angaben, wird dieselbe **aufgefaßt**; wie auch, was oben am **Halsauschnitte** an der **Kapuze** weiter ist, in **Fältchen** gelegt oder **aufgefaßt** werden muß.

Nro. 6. gibt das **Modell** eines **gehäkelten Kinderstrumpfs**, zu welchem eine **Beschreibung** unter den **Miscellen** folgt.

Nro. 7. liefert die **Buchstaben** zu dem im vorigen **Hefte** angefangenen **ABC**, hochzünftigen in **Werkzeug** ganz weiß, oder roth und weiß. Wir **beschrieben** schon im **letzten Hefte** aus **Veranlassung** der gegebenen **Buchstaben** die **Art** und **Weise**, wie sie **ausgeführt** oder **gearbeitet** werden müssen.

Nro. 8. besteht aus der **Hälfte**

der Zeichnung einer modernen **Unterlage** für Leuchter, Uhren, etc. etc.

Man nehme etwa scharlachrothen Caschemir, Tuch, Thibet, in der Größe unserer Ovalform, trage sich die Zeichnung über, und nähe dann die innere Zeichnung mit Goldfäden nach; die äußeren weißen Streifen, Blätter bildend, nähe man ebenfalls in Fäden, aber nur in grün oder schwarz. Die Punkte werden dann erhalten gemacht in Goldfäden oder Seide.

Noch auf eine andere Art ließe sich aber diese Unterlage auch ausführen. Das Innere, wie schon gesagt, in Scharlach, dann aber in schwarzem Thibet oder sonstigem Stoffe, die blätterartige Einfassung darauf setzen, und dann die Fäden erst aufnähen. Auch könnte man das Innere von Leder anordnen, und nur außen herum die Einfassung in Stoff. Die Unterlage wird gefüttert, und rings um mit einer feinen passenden Schnur besetzt.

Nro. 9. stellt ein Dessin dar zum **Filetstricken**. Dasselbe besteht ganz einfach, nur aus einem glatt gestrickten Filetküßchen, und nachher, wenn dasselbe gewaschen, etwas gesteift und gebügelt ist, umschlingt man kreuzweise hinauf und herab, wie wenn man mit dem halben Kreuzstiche Stramin über 2 Fäden nähen wollte, der Reihe nach die Carreaux.

Diese leichte Arbeit läßt sich sehr schnell ausführen und macht einen glatten Filet-Grund sehr hübsch.

Nro. 10. ist das Modell eines **gehäkelten Geldbeutelchens**. Der untere Theil wird im viereckigen Häkeltstiche ausgeführt, recht hübsch gefüttert; oder kann man ihn aber auch in Stramin ausführen, und die Quirlende dareinnähen in bunter, etwa rother oder blauer Seide. Der obere Theil wird gehäkelt, und oben herum ein Schnürchen mit Quasten gezogen, wie auch unten 3 Quasten angebracht.

Nro. 11. gibt ein Dessin zu **gehäkelten Spitzen**, deren Zeichnung so

deutlich ist, daß wir keiner Beschreibung bedürfen.

Nro. 12. ist die Zeichnung einer **Kinder-Chemifette** zum Hochsticken. Die Chemifette ist nur halb gegeben; sie kann in 2 Theilen angeordnet werden, wie eigentlich die Zeichnung schon zeigt. Das spitzige gehört voren hin.

Will man sie aber an einander, so darf man nur hinten die Festons nicht machen, den äußern Stern zur Mitte nehmen, und die inneren weglassen. Die Sterne kann man nach englischer Manier ausführen, die Blätter durchbrochen machen, also kordonniren und das Innere ausschneiden. Der mittlere Ring wird auch durchbrochen gemacht.

Die Blätter an den Sternen kann man aber auch fein hochsticken und bloß in die Mitte ein Loch machen. Außen herum werden die Bogen hübsch festonnirt. Die Stielchen werden fein kordonnirt und die Ringchen daran nach Belieben durchbrochen oder hoch gearbeitet.

Nro. 13. ist der Name **Emilie** zum Hochsticken. Die einfachen Linien daran werden recht fein kordonnirt, die Köchelchen durchbrochen gemacht, die sich schlängelnde Verzierung hübsch getheilt hoch gearbeitet. Ein Buchstabe gleicht daran immer dem andern; daher wir nichts weiter mehr zu bemerken haben, als daß man recht fein dabei arbeiten muß.

Nro. 14. enthält die **Muster** einer **Tasche**, um welche wir von verschiedenen Seiten gebeten wurden.

Das Vordertheil wird an

Nro. 15., den **Rücken**, durch Rathen gefügt. Hinten herauf hat auch der Rücken eine Rath.

Nro. 16. liefert das **Aermelmuster** (die Hälfte) zu der Tasche. Die Tasche wird verschiedenartig ausgepußt, entweder mit Reihen von Fäden besetzt und Franssen daran, oder eine Verzierung von seidenen geglockten Bändern in mehreren Reihen angebracht; oder bei Seidestoffen schräge Säumchen darauf gesetzt.

Nro. 17. besteht aus der Zeichnung eines **Bodens** zu einer **Häkelt-**

arbeit sowohl als Untersatz anzuwenden, als auch zum Boden einer gehäkelten Herrn-Mütze. Dieselbe ordnet man in Faden oder Seide an, füttere sie mit Seidezeug, oder Glanz-Perkal, verziere sie oben in der Mitte durch Ansetzen einer hübschen langen Quaste.

Nro. 18. ist das Modell einer modernen Chemisette mit einer gestickten Garnitur von unten bis oben hinauf und rings um den Hals herum. Die Chemisette ist namentlich zu offenen Leibchen. Die Garnitur besteht aus festonirten Streifen mit Stickerei, und inmitten, wo sie aufgefaßt ist, sind kleine Rosettchen von Bändern oder Tüll angebracht. Man könnte aber auch auf ähnliche Weise Spitzen auffassen, die Enden zusammensetzen und gerade darauf dann ein feines Gimphen, Atlas-Rouleaur oder Schnürchen nähen und noch hie und da ein Rosettchen inmitten anbringen als Verzierung.

Nro. 19. ist die Zeichnung zu einer gehäkelten Spitze. Da dieselbe so deutlich gegeben ist, so enthalten wir uns aller weitern Beschreibung. An Vorhänge, Theeservietten u. d. d. eignet sich dieselbe sehr gut und wird einen hübschen Effekt machen.

Nro. 20. besteht aus den Modellen zweier Hauben. Die mit der Rosafarbe auf der Seite aus schmalen und breiten Bändern ist aus Blondentüll angeordnet und mit Reihen von Blondon durchaus besetzt, auch die fliegenden Bänder bestehen aus Blondentüll, mit Blondon verziert. Die Rosafarbe ist von schmalen und breiten Gaze-Bändern. Die andere Haube besteht aus Tüll mit Valenciennes-Spitzen mit einer Rosette von Spitzen und Tüll neben, und langen Flügeln von Bändern daraus hervorkommend. Die Haube selbst hat vornen herunter 2 Reihen Spitzen angelegt.

Nro. 21. gibt die Hälfte des Theilchen-Musters einer Haube (Fanchon). Auf dasselbe wird, wie wir mit Zeichen bemerkten, das andere Theilchen gesetzt, welches unter

Nro 22. folgt, und zwar ganz, wie

es auf dem Boden-Theil genäht werden muß. Mit schmalen Spitzen oder einem kleinen Tüll-Rüschen wird Alles ringsum garnirt.

Nro. 23. liefert die Zeichnung zu dem Bunde an die gehäkelte Herrn-Hausmütze. Ebensovohl kann sie aber als Einsatz genommen werden, an Ueberzüge u. d. d.

Nro. 24. gibt die in einer unserer frühern Nummern erschienene Bordüre, nun zu einer Eck-Zeichnung angeordnet, um was von mehreren Seiten wir freundlichst ersucht wurden. Hauptsächlich ist sie bestimmt zum Stopfen von siletgestrickten Theeservietten. Auch als Häkelarbeit könnte sie benützt werden, wenn man dann in die Mitte irgend etwas anders wählte, etwa die mittlere Zeichnung unserer Extrabeilage, oder eines der Bouquets von derselben.

Nro. 25. besteht aus der Abbildung eines Häkeldessins, eine Art Spitzen, welche der Breite nach gehäkelt werden und zu verschiedenen Sachen angewendet werden können.

Nro. 26. ist das Modell einer Chemisette, aus Moll bestehend. Das Krägchen hat etwas große Zacken, zwei aufeinanderfallend, in jeder äußeren Zacke ein Bouquet und innen herum eine Guirlande gestickt. Vornen herunter sind auf beiden Seiten der Chemisette 3 Doppelreihen von Zacken angebracht, inmitten erhabene Punkte.

Nro. 27. enthält 2 Modelle von Unterärmeln. Der Eine hat vornen 3 Reihen Spitzen, eine 13 Centimetres breite Bausche von Tüll oder Moll, von was eben der Ärmel selbst angeordnet wurde. Derselbe schließt vornen nicht an, sondern ist etwas weit. Der andere Ärmel hat 2 Garnituren von englischer Stickerei, sodann am Ärmel selbst oberhalb dem Ansatz der Garnitur ist noch eine gestickte Guirlande. Auch dieser ist vornen ziemlich weit.

Nro. 28. gibt das Modell eines Vorsteckers zu offenen Kleidern. Oben herüber sind Spitzen; dann ein Einsatz, hierauf ein Streifen aufgefaßt,

wieder ein Einsatz und das untere Theil ist in Fältchen gelegt. Auf beiden Seiten ist ein aus mehreren Falten bestehender Streifen angelegt, und unten herüber ein Preischen gemacht.

Nro. 29. enthält die Figur eines Knaben und Mädchens. Der Knabe trägt eine Bluse aus naturfarbenem Nanquin; ganz vornen herauf zugeknöpft, mit einem ziemlich großen Krage; weite, etwas kurze Ärmel daran, schöne weite Unterärmel mit Preischen und Umschlag-Manschetten.

Grüne Sommerkappe karrirt, mit roth karrirtem Bunde, weiße Hosen.

Das Mädchen trägt ein Kleid aus rosa Barège mit 4 Säumen, weiße, etwas kurze Beinkleider mit englischer Stickerei unten; graue Zeugstiefeln, neben herauf zugeknöpft; sehr ausgeschnittenes Leibchen, mit einem hohen gefältelten weißen Unterleibchen und langen weißen Ärmeln mit gestickten Preischen; gelbe Handschuhe; rundes Strohhütchen mit zwei Kokarden innen, und langen fliegenden Bändern.

## Miscellen.

Beschreibung zu der Nummer 6., des Kinderstrumpfs.

Nimmt man den Faden hiezu mit der Nummer 50, so fange man 136 Maschen an, und arbeite eine Tour in Doppelmaschen. 6 Reihen häfle man 2 lange, 2 Ketten, 2 liegen lassend und so immer verseht in jeder Tour.

7te Tour: Doppelmaschen.

8te und 9te Tour: 1 lange, 2 Ketten, 2 liegen lassend, ausgenommen in der Mitte, wo 9 Maschen recht gearbeitet werden, was die hintere Seite des Strumpfes bildet. Da vorerst einige Maschen aufgenommen werden, so bemerken wir, daß beim Aufnehmen immer zwei Stiche in eine der 9 festen Maschen gemacht werden, und beim Abnehmen später zwei von diesen zusammen zu nehmen sind. Das Dessin wird, wie man sieht, im viereckigen Häfelstiche gemacht. Man arbeite von der Bordüre an 14 Touren, dabei nehme man in jeder zweiten Tour auf beiden Seiten auf, sodann häfle man 14 Touren und nehme in der 2ten Tour ab; nun häfle man 2 Touren, und theile die Arbeit in die Hälfte, wovon man die hintere Hälfte zur Ferse nimmt, und für dieselbe 9 Touren häfelt. Hierauf macht man 3 Touren lange Maschen, an jeder Seite der Mitte 1 Masche ab-

nehmend, häfelt sie zusammen, und fängt dann an, wie bei einem gestrickten Strumpfe wieder rings herum zu häfeln. Viermal nehme man neben ab und fahre mit dem Dessin fort; in der Mitte (unten am Strumpfe oder an der Sohle) müssen dann nach dem Abnehmen noch 15 lange Maschen seyn, 20 Touren werden so gearbeitet, dann abgenommen an jeder Seite, dann 4 Touren, wieder abgenommen; hierauf 3 Touren lange Maschen und immer dabei abgenommen, und zuletzt die noch übrig gebliebenen Maschen zusammengesezt.

Ein größerer Strumpf kann ganz auf diese Weise angeordnet werden, nur daß man die Zahl der Maschen beim Anfange, und ebenso an der Ferse vermehrt.

### Gestrickte Spitze.

Mit 14 Maschen fange man an.

1te Reihe: 3 (glatte) rechte Maschen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 6 rechte.

2te Reihe: 8 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

3te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 10 rechte.

4te Reihe: 12 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

5te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 5 rechte.

6te Reihe: 7 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

7te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 12 rechte.

8te Reihe: 14 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

9te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 5 rechte.

10te Reihe: 7 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

11te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 15 rechte.

12te Reihe: 6 Maschen abwerfen, 10 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

#### Gehäkelte Spitze.

1te Reihe: Nachdem man die gehörige Länge angefangen, lauter Doppelmaschen.

2te Reihe: 1 feste Masche in die erste Masche, 7 Luftmaschen, 1 feste Masche in die fünfte Masche der vorhergehenden Reihe, 7 Luftmaschen, 1 feste Masche und immer so fort.

3te Reihe: Lauter Doppelmaschen.

4te Reihe: 1 feste Masche in die 1ste, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 3te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche und so fort.

5te Reihe: 1 feste Masche in die Mitte der 5 in der vorhergehenden Reihe, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste, 5 Doppelmaschen, 1 feste, wieder am 7 anfangen.

6te Reihe: Wie die 5te, nur muß man dabei die Doppelmaschen placiren, wie das Dessin von selbst anzeigt.

7te Reihe: Gerade wie die 5te.

8te Reihe: 1 feste Masche in die Mitte der 5 der vorhergehenden Reihe; 3 Luftmaschen, 1 feste, 2 Luftmaschen und immer so.

9te Reihe: Lauter feste Maschen.

10te Reihe: 3 feste Maschen, 9 Luftmaschen, 6 Doppelmaschen, 9 Luftmaschen und so fort.

11te Reihe: 1 feste Masche in die Mitte der 3 der vorhergehenden Reihe, 10 Luftmaschen, 6 Doppelmaschen, 10 Luftmaschen und immer so fort.

12te Reihe: 3 feste Maschen, 10 Luftmaschen, 4 Doppelmaschen, 10 Luftmaschen und so fort.

13te Reihe: 1 feste Masche, 12 Luftmaschen, 2 Doppelmaschen, 12 Luftmaschen und so fort.

14te Reihe: Lauter feste Maschen.

15te Reihe: 1 feste Masche über die feste Masche gestellt, der 13ten Reihe, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 5te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 9te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 12te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 15te Masche, 5 Luftmaschen in die 17te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 22ste Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche über die feste Masche der vorhergehenden Reihe.

16te Reihe: 1 feste Masche, 5 Doppelmaschen, 1 feste Masche, um jeden Zahn des Randes zu bilden.

#### Geröstete Rosenblätter als Parfümerie.

Ein Pfund Rosenblätter wiege oder habe man klein; hierzu nehme man  $\frac{1}{2}$  Pfund Salz, thue dies in eine Casserole, röste es schön gelb und dann erst füge man die Rosen dazu, röste sie ein wenig mit, und nun thue man noch 2 Loth gestoßene Nelken, 2 Loth gestoßenen Zimmet, 2 Loth pulverisirte Benzoe hinein und rühre alles noch ein wenig über dem Feuer mit einander. (Für 1 Kreuzer Lavendel-Blumen kann man auch mit den Rosen hanteln.) Diese Mischung (oder diese Parfümerie) füllt man in Gläser oder sonstige Parfümerie-Behälter, und stellt sie in den Zimmern auf. Auch in Kiffelchen wird sie gefüllt, um dieselben in das Weißzeug zu legen; sie verbreitet einen außerordentlich feinen Geruch, welcher sich sehr lange erhält.

## Birnen einzumachen.

Hiezu sind die Zuckerbirnen die besten. Sie werden geschält, von den Büßen gereinigt, die Stiele aber läßt man daran. Nun läßt man die Birnen in siedendem Wasser einen Ball aufkochen, legt sie auf ein Tuch zum Abtrocknen, steckt an die Stelle des Büßens in die eine Birne eine Nelke, in die andere ein Stückchen Zimmt. Auf 2 Pfund Birnen kocht man 1 Pfund Zucker zum Breitlauf, lege die Birnen hinein nebst der kleingeschnittenen Schale einer Zitrone. Wenn die Birnen halbweich gekocht sind, so nimm sie in eine Porzellanpfanne, lasse sie über Nacht stehen, kochte den folgenden Tag den Saft zur großen Perle, dann die Birnen noch 8 bis 10 Minuten mit, und bewahre sie in einem Zuckerglase gut auf. Besonders vergeße man nicht, ein in Kirchengestalt getauchtes Papier darauf zu legen.

Äpfel, namentlich Borsdorfer, werden auf dieselbe Weise eingemacht; dieselben werden geschält, vom Büßen befreit und das Kernhaus mittelst eines kleinen eisernen Löffelchens inwendig so sorgfältig herausgenommen, daß der Apfel ganz bleibt.

## Salz-Gurken.

Halbgewachsene Gurken lege man 24 Stunden in hartes Wasser, trockne sie mit einem reinen Tuche ab. Nun nimmt man soviel Wasser, als über die Gurken gehen mag, mischt es, und rechnet dann zu 1 Maas Wasser 1 Handvoll Salz und 1 Schoppen ächten Weinessig, schlage diese Mischung in einem großen weiten Gefäß mit einem kleinen Besen 1½ Stunde lang. Hierauf werden die Gurken schichtenweise in ein feineres Gefäß gelegt, dazwischen hinein Fenchel, Lorbeerblätter und grobgestoßener Pfeffer, und nun das geschlagene Flüssige darüber gegossen, das Gefäß zugebunden und an einem kühlen Orte verwahrt.

Melonen in Essig. Ganz reife Melonen werden geschält und in 6—8 Schnitze geschnitten. Man lege sie neben einander in eine Platte, gieße ächten Weinessig darüber und lasse sie 2 Tage stehen. Auf je 1 Pfund Melonen nimm ½ Pfund Zucker und koch diesen mit dem Essig, bis er gereinigt ist. Dann nimm die Melonen mit etwas Zimmt und Nelken darein und koch sie allmählig weich.

## Quitten-Kuchen.

Von 9 gefotenen Quitten wird das Mark wohl verrührt, alsdann 8 Eier-Dotter darein geschlagen, von einer Zitrone die Schale klein geschnitten, etwas gestoßener Zimmt und 1½ Vierling gestoßener Zucker darein gerührt; das Eiweiß zum Schnee geschlagen, noch eine halbe Viertelstunde gerührt, und in ein mit Butterteig belegtes Blech gefüllt. Oben darauf werden ein halber Bierling länglich geschnittene, mit 6 Loth gestoßenem Zucker vermischte Mandeln gestreut und gelb gebacken.

## Goldstickereien zu reinigen.

Man streue Weinstein-Pulver auf die Stickereien oder Borden, nehme ein weiches feines Bürstchen, und bürste das Gold recht sanft, namentlich wenn es Stickerei ist, sehr vorsichtig, wodurch das Gold wieder Glanz bekommt und dem neuen ähnlich wird.

## Bohnen in Essig.

Man ziehe kleinen, kernlosen Bohnen die Fäden ab, lasse, nachdem man sie in siedendes Salzwasser geworfen, 2 Wälle darüber gehen, gieße nun das Wasser wieder ab und lege sie auf ein Tuch zum Abtrocknen. Hierauf thue man sie in ein feineres Gefäß, grobgestoßenen Pfeffer dazwischen, gieße guten Weinessig, welcher vorher heiß gemacht wurde, kalt darüber, und einen Guß Provencer-Def und bewahre sie auf.

Amélie St. Paul.

## Unterhaltendes.

### Das Portrait der Nonne.

Vor einigen Jahren kehrte Alexis Verneuil nach einem langen, dem eifrigsten Studium gewidmeten Aufenthalte in Rom nach Paris zurück. Damals war er aber weder der beliebte Künstler, der er jetzt ist, noch war er so ruhig, so sorgfältig gekleidet und von so zufriedenum Aussehen, wie jetzt, und man würde in ihm, der mit Jedermann umzugehen weiß und ebenso in den Salons, wie in seinem Atelier in der Straße St. Dominique zu Hause ist, durchaus nicht jenes Individuum von damals mehr erkennen. Alexis war bleich, abgezehrt und lebensfatt von Rom zurückgekommen, und wie sehr er auch sein Talent ausgebildet und wie viele Kunstpreise er auch davongetragen hatte, so schien es doch, als wolle er sein ausgezeichnetes Talent in seiner Vaterstadt schlummern lassen. Er miethete sich ein Zimmer, das zu gleicher Zeit sein Arbeits-, Schlaf- und Empfangszimmer war, stellte darin seine Staffelei auf, kaufte sich Farben und Pinsel und schickte sich zur Arbeit an; aber bei dem Vorsatze blieb es auch. Er war arm und lebte auf die eingeschränkteste Weise. Morgens machte er sich seinen Kaffee selbst und Abends bildete ein Stück Brod, nebst einem Stückchen Käse und ein Glas Wein sein Mittagessen. Auf diese Weise schleppte er sein Leben einige Monate hin. Wie viele Künstler in Paris, war er ein Raucher, und wenn sein Mittagsmahl vorüber war, pflegte er seine Pfeife anzuzünden, sich in einen Lehnstuhl zu setzen, der sich der Staffelei gegenüber befand, auf welcher die weiße Leinwand ausgebreitet stand und schien sich in Gedanken über den Gegenstand zu verlieren, den er darauf malen wollte. Aber diese Leinwand blieb fortwährend weiß, und Alexis Verneuil schien seine Kunst ganz zu vergessen. Zuweilen hätte man glauben können, er wolle sich aufstraffen, seinen Pinsel ergreifen und der Staffelei sich nähern; seine Augen maßen die weiße Fläche und er schien im Begriff, zu beginnen, aber einige Minuten hernach senkte er dann tief auf, legte den Pinsel wieder nieder, ergriff seinen Hut, den er tief in den Kopf drückte und ging aus, um, wie es schien, peinlichen Gedanken zu entfliehen. Meistens wählte er die dunkelsten Alleen des Tuilerien-Gartens oder die einsamsten Partien der Champs-Élysée und schritt dort auf und nieder, mit der Miene eines Menschen, auf dessen Seele ein schweres Gewicht lastet.

Eines Tages, nachdem er auf diese Weise einige Stunden spazieren gegangen war, kehrte er eilends nach Hause zurück über die Brücke, gegenüber dem Ein-

gange in die Tuilerien. Eben war er im Begriffe in die Straße St. Dominique einzulernen, als er von einem jungen Mann angehalten wurde, der sich ihm in den Weg stellte.

„Alexis!“ rief der Fremde.

„Paul!“ erwiderte unser Freund, der Maler.

Beide umarmten sich herzlich, denn sie waren Studiengenossen gewesen und hatten sich seit Jahren nicht mehr gesehen. Paul hingte sich an den Arm seines Freundes und begleitete ihn in seine Wohnung, höchlich erstaunt über die Veränderung, welche mit dem lebensfrohen Alexis vorgegangen war, der durch seinen Wit, durch die vielen Geschichten, die er zu erzählen wußte, und seine unerforschliche Erfindungsgabe von Caricaturen das ganze Atelier zu erheitern verstanden und für den besten Gesellschafter von der Welt gegolten hatte. Aber noch überraschender für ihn war der gänzliche Mangel an Kunstproduktionen, der sich in des jungen Künstlers Wohnung bemerkbar machte, während doch Verneuil stets für sehr productiv gegolten hatte. Paul that aber, als wenn er dieß nicht bemerkte, und lenkte das Gespräch auf Italien, das sein Freund nach allen Richtungen kannte. Alexis sprach aber nur mit augenscheinlicher Zurückhaltung von seinen Reisen und verfiel, nach einigen vergeblichen Bemühungen sich aufzuraffen, bald wieder in seine gewohnte Schlafheit und wurde äußerst einsilbig.

„Alexis!“ plagte endlich Paul heraus, „ich sehe schon, wie es um Dich steht: Du bist verliebt, — wahnsinnig verliebt, — liebst hoffnungslos und bist folglich ein verlorener Mann.“

„Ich — ich — verliebt!“ stammelte Alexis.

„Leugnen hilft hier nichts: ich sehe dieß so deutlich, als ich Deine Muthlosigkeit und Deine Faulheit bemerkte. Wie magst Du gegen einen alten Freund so zurückhaltend sein? Sprich Dich aus, und ich hoffe, es soll mir gelingen in einer Stadt, wie Paris, Deine thörichte Leidenschaft Dir aus dem Kopfe hinauszutreiben.“

„Paris vermag nichts über mich,“ versetzte Alexis traurig. „Ich wünschte allerdings, ich hätte die leichtfertige Fröhlichkeit, den Wankelmuth und die Unbeständigkeit mir erhalten können, welche Paris so ganz eigenthümlich ist; aber leider hat sich alles dieß bei mir geändert und ich kann Dir nicht länger leugnen, daß ich liebe!“

„Mein guter Alexis, Du bist langweilig, mürrisch und unzugänglich geworden. Der beste Beweis, daß ich Recht hatte; es bedurfte deßhalb nicht einmal Deines Geständnisses.“

„Sprich, was Du willst: da ich aber nun einmal gesprochen habe, so will ich auch alles gestehen. Ich will mein Herz Dir entleeren und habe dann doch Gelegenheit von ihr zu sprechen.“

„Schon recht; thue dieß gelegentlich. Da ich Dich einmal gefunden habe, so werde ich täglich zu Dir kommen, um Dich zur Arbeit anzutreiben. Ich stelle Dir aber eine Bedingung, und die ist, daß Du nur eine halbe Stunde lang von ihr sprechen darfst. Es gibt nichts Gräßlicheres, als das Schwagen eines Verliebten anhören zu müssen, denn alle sagen immer dasselbe.“

„Ich werde Dich nicht langweilen, lieber Paul, und so höre zuvörderst meine

Geschichte. — Es wird Dir bekannt seyn, daß in manchen Klöstern Italiens eine gewisse anständige Freiheit herrscht, und so kam es, daß ich als Künstler mehrere derselben besuchte. Es sind jetzt etwa fünf Monate, daß ich das Kloster von Annunciata in Rom besuchte, um dort nach Gemälden zu forschen. Im Sprechzimmer fand ich eine ganz außerordentlich schöne Madonna. Die Abtissin war gerade anwesend. Ich war darüber ganz entzückt und bat um Erlaubniß, das Bild copiren zu dürfen. Sie fühlte sich davon geschmeichelt und gab ihre Einwilligung, unter der Bedingung jedoch, daß ich für einige Tage den abwesenden Zeichnungslehrer ersetzen möchte. Ich ging darauf ein, und schon den folgenden Tag, nachdem ich zuvor durch meine Papiere mich ausgewiesen hatte, hatte ich etwa zwanzig Novizinnen und Kostgängerinnen Unterricht zu ertheilen. Einige davon waren schön, andere hübsch, alle aber interessant; und ich gestehe, daß ich den ersten Tag mehr damit zubrachte, ihre jungen und unschuldigen Gesichter zu bewundern, als meinen neuen Pflichten nachzukommen. Meine zarte Stellung jedoch im Auge behaltend, that ich mein Möglichstes, dem Vertrauen der Abtissin zu entsprechen. Ich schien ihr sehr zu behagen und ging nach der Stunde weg, um die Madonna im Sprechzimmer zu copiren.“

„Allein ich sah jetzt nicht mehr das himmlisch ruhige Antlig Maria's vor mir, sondern ich sah fortwährend ein Paar schwarze italienische Augen, einen weich geformten Mund, ein liebliches Antlig, das mir unter den Novizinnen am meisten aufgefallen war. Ich träumte in der Nacht von ihr und als ich sie einige Tage hernach wieder sah, war ich schon ganz in der Stimmung, mich sterblich in sie zu verlieben. Im Verlaufe meines Unterrichts, und da sie offenbar meine beste Schülerin war, sprach ich am öftesten mit ihr. Ich entdeckte, daß sie eine sanfte Stimme und einen schnellfassenden Geist besaß. Dieß entschied über mich und drückte den Pfeil tief in mein Herz. Mein lieber Paul! So vergingen vier Tage, während welcher meine Seele sich nur mit ihr beschäftigte. Ich fühlte keinen Augenblick Ruhe, brütete über allen möglichen Planen, baute Luftschlösser und beschloß endlich ihr zu schreiben. Glücklicher Weise war mir das Italienische geläufig. Ich entdeckte ihr meine Gefühle, nannte ihr meinen Namen und Stand und bat um Gegenliebe. Diesen Brief steckte ich in meine Tasche und begab mich ruhig in meine dritte Lection, — ich hatte nämlich herausgebracht, daß der Zeichnungslehrer entlassen worden war, — fest entschlossen, alles zu wagen.“

„Als ich wieder mit ihr sprach, suchte ich durch den Ton meiner Stimme so wohl, als durch den Ausdruck meiner Blicke ihr meine Gefühle kund zu thun. Gegen das Ende der Stunde mußte ich ihre Hand leiten. Die Abtissin sprach gerade mit einem anwesenden Priester. Diesen Moment benützte ich, meinen Brief auf ihr Papier zu legen, indem ich sagte: „Nehmen Sie dieß, wenn Ihnen mein Leben lieb ist!“ Sie erschrack, erbleichte und schloß ihre Hand. Ich sah mich verstohlen um; Niemand hatte etwas bemerkt, und so setzte ich meinen Unterricht fort.“

„Die Abtissin war mit meinem Eifer sehr zufrieden, und nachdem ich eine Prüfung vor dem Beichtvater des Klosters bestanden hatte, bot man mir die Stelle des Zeichnungslehrers an. Ich nahm sie an und kehrte mit klopfendem Herzen in meine vierte Unterrichtsstunde zurück. Sie war anwesend, aber wie bleich,

wie traurig! Ihre Augen waren vom Weinen geröthet. Während der beiden Stunden blickte sie mich nicht ein einziges Mal an, auch sprach sie kein Wort. Ich spielte ihr auf dieselbe Weise einen zweiten Brief in die Hände. Am folgenden Montag, eben als der Unterricht zu Ende ging, und die Äbtissin eine Vorlage bewunderte, welche ich für meine Böglinge gefertigt hatte, legte ich einen dritten Brief auf das Papier der zitternden Novize. Unsere Hände begegneten sich; sie stieß meine Hand zurück und stand auf. Der Brief lag auf ihrem Vult. Ich nahm ihn und ging in Verzweiflung weg. Zu Hause brach ich ihn auf. Er enthielt eine Antwort auf meine beiden ersten Zuschriften: zwar kurz, aber entzückenden Inhalts.“

„Sie erklärte darin, in ihr Schicksal ergeben gewesen zu sein, ehe sie mich gesehen, obgleich sie keine Freude am Klosterleben habe, und sie nur deshalb habe Nonne werden sollen, um durch ihren Erbantheil das Vermögen ihres Veters zu vergrößern. Meine gefühlvollen und leidenschaftlichen Worte, sowie das Anerbieten meiner Hand, hätten ihr erst die Augen über die dunkle Seite ihres zukünftigen Lebens geöffnet. Die häusliche Glückseligkeit, welche ich ihr in so glühenden Farben gemalt, hätten unter andern Umständen auch ihr gewinkt und schienen ihr auch einem düstern Gefängnisse weit vorzuziehen; aber sie müsse in ihr Schicksal sich ergeben, weshalb sie mich bitte, ihrem hoffnungslosen Geschicke sie zu überlassen. Der ganze Brief enthielt auch nicht ein Wort von Zuneigung, aber der Brief an und für sich war mir genug.“

„Ich bin frei, habe keine Verwandte und zähle erst 25 Jahre und so beschloß ich mit ihr zu entfliehen und sie nur als meine Frau wieder der Welt zu produziren. In meinem nächsten Briefe erbot ich mich, ihren Onkel aufzusuchen, diesem das Anerbieten einer Verzichtleistung auf ihr Vermögen zu machen und auf diese Weise ihre Hand zu erlangen. Ihre Antwort darauf lautete: es sei dieß unmöglich. Ihr Onkel sei ein stolzer, geiziger Mann, der zwar nach ihrem Vermögen trachte, dabei aber sich die gute Meinung der Welt zu erhalten wünsche.“

„Ich übergehe die nächstfolgenden zwei Monate mit ihren Qualen. Es genüge Dir zu erfahren, daß mit Ablauf dieser Zeit Olivia Colonna einwilligte, mit mir zu fliehen. Mir lag es ob, die Klostermauer zu erklettern, eine Leiter hinüber zu werfen und überhaupt alles zur Flucht Nothwendige bereit zu halten. Ich vertraute mich einem Freund und Landsmanne, sie einem jungen Mädchen sich an, welche sich anheischig machte, die Schlüssel zu den Zellen und dem Garten herbeizuschaffen. Es hielt dieß nicht schwer, denn Entweichungen waren selten und die Pfortnerin fragte nicht lange nach, zu was man die Schlüssel brauche, nachdem man ihr einiges Gold in die Hand gedrückt hatte. Alles war vorbereitet, als die zu dem Abenteuer bestimmte Nacht kam. Mein Freund und ich waren Punkt 11 Uhr auf unserm Posten. Ein Hammer und einige lange eiserne Nägel brachten mich bald auf die Rinne der Mauer. Ich sah eine Gestalt in der Nähe eines Baumes im Garten stehen, warf die Leiter hinüber und schickte mich an hinabzusteigen.“

„In diesem Augenblicke kamen eine Menge Leute mit Fackeln in den Händen aus dem Klostergebäude her, gerade wie wenn sie auf mein Erscheinen gewartet

hätten. Die Gestalt, welche ich sehen konnte, trug die Kleider einer Novizin und näherte sich mir. Es war aber zu spät. Das ganze Haus war hinter uns. Weibliche und männliche Diener verstärkten die Menge. Mir blieb nichts übrig, als von meinem hochliegenden Posten herabzusteigen und zu fliehen, denn es war keine Zeit zu verlieren. Meine Lage war äußerst gefährlich. Mein Freund verkaufte mein Mobiliar und ich machte mich aus Rom fort. Seitdem befinde ich mich hier, mehr als je mit meiner Liebe beschäftigt, obgleich ohne alle Hoffnung.“

„Eine sehr romantische und rührende Geschichte!“ sagte Paul, aufrichtig gerührt durch den Ton des jungen Künstlers. „Ist sie denn aber auch wirklich so außerordentlich schön? Ich möchte sie wohl sehen.“

„Das sollst Du!“ rief Alexis, Pinsel und Palette ergreifend. „Ich habe nun einen Gegenstand gefunden.“

Zugleich fing er an die Umriffe eines Gesichtes zu zeichnen, das ihm seit fünf Monaten immer gegenwärtig gewesen war. Paul ließ ihn eine Zeit lang stillschweigend gewähren, und als er sah, daß er mit Leib und Seele bei seiner Beschäftigung sei, stand er auf und ging weg. Von diesem Tage an wich Alexis nicht mehr von seinem Bilde, ausgenommen, wenn er zu Mittag aß und seine Pfeife schmauchte. Paul kam jeden Tag, ohne aber je die leiseste Bemerkung zu machen. Nach Ablauf von drei Wochen stand ein vollendetes Gemälde auf der Staffelei des jungen Künstlers.

„Schön von Gesicht, schön von Ausführung!“ sagte jetzt Paul, als er davor stand. „Es ist das reizendste Gesicht und das beste Portrait, das ich seit Jahren gesehen habe. Ist es ähnlich?“

„Es ist nicht lieblich genug,“ sprach der Künstler mit einem Seufzer.

„Das will viel sagen; Du mußt es aber in die Ausstellung schicken, das wird Dir einen Namen machen.“

„Nimmermehr! Es soll hier bleiben.“

„Unsinn!“ rief Paul; „es ist zu spät für Dich, jetzt noch etwas anderes zu liefern. Ich beschwöre Dich, es einzusenden. Wenn Du es nicht thust, so mache ich Dich zum Gespötte aller Ateliers von Paris.“ — Einen Monat später hing das Portrait in der großen Gallerie des Louvre. Eine Zeit lang blieb es aber unbemerkt, es zeigte sich kein Liebhaber, und Alexis verfiel wieder in seine frühere Nuthlosigkeit. Sein Geist beschäftigte sich einzig und allein mit dem Gedanken, der ihn unaufhörlich quälte.

Eines Abends saß er, wie gewöhnlich, allein in seinem kleinen Zimmer; vor ihm stand sein bescheidenes Mahl noch unberührt, denn er hatte es gänzlich vergessen. Plötzlich ertönte in raschem Zuge die Glocke; er stand auf, öffnete die Thüre und sah sich einem großen, gut aussehenden alten Manne gegenüber.

„Herr Alexis Verneuil?“ sprach dieser, sich verbeugend.

„Ja, mein Herr; erzeigen Sie mir die Ehre einzutreten nebst der Dame, die, wie ich jetzt erst bemerke, in Ihrer Gesellschaft ist.“

Der alte Herr, der sich in scharfem italienischem Accente ausdrückte, trat nun nebst einer tief verschleierten Dame ein, die sich in einer Ecke auf einem Stuhle niederließ.

„Sie sind der Verfertiger der Nummer 1023 in der Ausstellung, wie ich glaube?“ fragte der Fremde in etwas stolzem Tone.

„Das bin ich,“ versetzte Alexis auf dieselbe Weise.

„Was für einen Preis verlangen Sie dafür?“

„Ich schlage es zu hoch an, als daß ich einen Liebhaber dafür finden könnte. Es ist nicht käuflich, mein Herr.“

„Wie, nicht käuflich? Warum ist es denn in der Ausstellung?“

„In der Hoffnung Aufträge dadurch zu erhalten. Die Wahrheit zu gestehen: es kam gegen meinen Willen dahin. Ich wurde von einem Freunde überredet.“

„Aber nennen Sie wenigstens Ihren Preis; ich muß das Bild haben. Ich habe meinen Grund dafür. Ueberlassen Sie es mir um fünftausend Franken?“

„Fünftausend Franken machen ein Vermögen aus, mein Herr; aber entschuldigen Sie mich: ich kann dieses Bild nicht ablassen.“

„Sie werden mir aber doch wenigstens den Grund davon erklären,“ versetzte der Andere ärgerlich. „Ich will Ihnen nur gestehen, daß ich das Original kenne!“

„Sie kennen das Original, mein Herr!“ rief Alexis aufstehend. „Um des Himmels willen, sagen Sie mir — wo ist es?“

„Ich sollte eher Sie fragen, da es mit Ihnen aus dem Kloster entfloh.“

„Mit mir, mein Herr!“ rief Alexis in fürchtbarer Aufregung. „Sie, die ich meine, verließ das Kloster niemals: das ist ja eben mein Kummer.“

„Ich bin bei dieser Sache höchlichst interessirt, darum sprechen Sie sich frei aus, junger Mann. Auch diese Dame ist ebenfalls dabei interessirt; darum sagen Sie die Wahrheit, dann will ich Ihnen sagen, wo das Original ist.“

In athemloser Hast erzählte Alexis seine Geschichte.

„Ich wußte wohl, daß es ein Mißverständniß war,“ rief Olivia, ihren Schleier zurückwerfend. „Ich wußte es wohl, Dunkel, und ziehe deshalb mein Wort zurück. Alexis soll und muß mein Gatte werden!“

„Mädchen,“ sprach der alte Mann streng, „gedenke Deines feierlichen Versprechens!“

„Das ich gab, weil ich Alexis für falsch hielt.“

Olivia erzählte nun, daß sie in ihrer Verwirrung, statt um 11 Uhr, schon um 9 Uhr zur Reise gerüstet in den Garten gekommen sei. Mit Hülfe ihrer Freundin und unter Benützung einer Gartenleiter war sie über die Mauer entkommen und entflohen. Nachdem sie eine Stunde lang außerhalb des Klosters gewartet, war sie unruhig geworden und weiter geflohen. Sie hatte ihrer Mutter Juwelen, einiges Geld und das Testament ihres Vaters in einem kleinen Kistchen bei sich. Glücklicher Weise fiel ihr das Haus ihrer alten Amme ein; dorthin wandte sie sich, wurde von der Frau und deren Tochter Rosa freundlich aufgenommen, welche ihr mit einiger Schwierigkeit in der Verkleidung eines Bauernmädchens aus Roum hinaushalfen, worauf sie sich in Begleitung dieses Mädchens, als ihrer Dienerin, nach Frankreich wandte, wohin sie glücklich gelangte.

Hier beschloß sie zu bleiben, weil sie ganz frei war und nahm sich vor, den undankbaren Alexis zu vergessen. Ihre Angelegenheiten hatte sie einem ehrenwerthen Notar anvertraut, der sich daran machte ihr das in den Händen ihres Dunkels befindliche Vermögen heraus zu bekommen. Dieser kam in höchster Bestürzung darüber nach Paris und suchte dort seine Nichte auf. Er war fest überzeugt, sie

sei mit einem gewissenlosen Franzosen entflohen, der sie nach der Ankunft in Frankreich verlassen habe, und wollte anfänglich ihre Geschichte gar nicht glauben. Sie versicherte ihn aber so feierlich von der Wahrhaftigkeit derselben, daß es ihr endlich gelang, den alten Mann davon zu überzeugen. Nun schlug er eine Heirath mit seinem Sohne vor. Olivia verweigerte ihre Zustimmung; doch willigte sie ein nach Hause zurückzukehren, nachdem ihr Onkel feierlich versprochen hatte, daß sie in kein Kloster mehr zurückkehren müsse. Vorher wollte sie aber noch die Kunstausstellung sehen, in der schwachen Hoffnung, irgend eine Spur von Alexis zu entdecken, oder wenigstens ein Gemälde zum Andenken an ihn zu kaufen.

Wie staunten Olivia und ihr Onkel, als sie das so ähnliche Bild Olivia's in der Novizentracht fanden. Sie schlugen sogleich im Katalog nach und fanden den Namen: Alexis Verneuil. Obgleich Olivia noch immer glaubte, der Künstler sei vor dem letzten entscheidenden Schritt, zu dem er selbst aufgenuntert, zurückgebeht, bat ihren Onkel, mit ihr zu gehen, ihn zu sehen und das Bild zu kaufen. Pietro Colonna willigte ein und erlaubte ihr sogar ihn zu begleiten. In weltlicher Tracht, in Mantel und Schleier war es nicht wohl möglich, die italienische Nonne zu erkennen; dabei hatte er fest auf die männliche Unbeständigkeit gerechnet und gehofft, seine Nichte werde sich nur um so eher in seine Pläne fügen, wenn sie sich von der Treulosigkeit ihres Geliebten überzeugt habe.

Die Berechnung war aber falsch gewesen, denn Alexis war ganz außer sich vor Freude. Der alte Mann saß in düsterem Schweigen da; seine Pläne waren mit Einem Male über den Haufen geworfen; er befand sich nicht in Italien und so konnte er nicht seine Autorität geltend machen und seine Nichte auf's Neue in Klostermauern zwingen. Er sah wohl ein, daß er die Sache auf keine andere, für ihn ehrenvolle Weise zu Ende bringen könne, als wenn er sich in die Umstände füge, und so sagte er endlich mit erzwungenem Lächeln:

„Junger Mann, begleiten Sie uns zum Mittagessen. Ich sehe schon, daß ich Ihnen einen Tausch vorschlagen muß. Nehmen Sie diese hier, aber dafür erwarte ich auch, daß Sie mir Ihr Bild überlassen.“

Alexis war außer Stand zu antworten; mechanisch ergriff er seinen Hut, bot Olivia den Arm und schritt, ohne zu wissen, was er that, in Gesellschaft des alten Herrn die Treppen hinab. Unten wartete ein Wagen, der sie bald in das Hotel des alten Marschese brachte. Sie speisten zusammen und nach dem Essen erzählte das glückliche Paar jedes seine Geschichte nochmals und beide waren so selig, wie man unter solchen Umständen zu seyn pflegt.

Eine Woche später fand die Hochzeit statt, bei der natürlich Paul nicht fehlte, der sich das Verdienst zuschrieb, daß sie zu Stande gekommen war. War er es doch gewesen, der den Gedanken angeregt hatte, das Bild zu malen, und Niemand anders, als er, hatte es in die Ausstellung gebracht. Alexis wurde glücklich und unabhängig; aber er liebte seine Kunst, und da das Talent des Schaffens in ihm wohnte, so wäre ihm der Gedanke unerträglich gewesen, von seiner Frau Vermögen zu leben. Auf diese Weise wurde Alexis Verneuil einer der ersten Künstler von Paris und behauptet diesen Platz noch immer. Aber oft habe ich ihn lächelnd behaupten hören, daß keine seiner Arbeiten ihm einen so hohen Preis eingetragen habe, als den, den er für das Portrait erhalten.

## Manchfaltiges.

Ein Geschäft.

Der berühmte Compositieur Händel hatte in seiner Jugend eine wahre Wuth sich zu duelliren. Während seines Aufenthalts in Paris faßte er einen unbefiegbaren Widerwillen gegen einen Mann, den er in Gesellschaften traf, aber gar nicht kannte, dessen Kaltblütigkeit ihn aber im höchsten Grade genirte, weil er sie für affectirt und gewissermaßen eine bittere Satyre auf seine eigene Lebhaftigkeit hielt. Er hielt sich für beleidigt, erbat sich dessen Adresse und flüsterle leise ihm zu, daß er ihn am folgenden Morgen besuchen werde, da er ein Geschäft mit ihm abzumachen habe. Mit Anbruch des Tages war er auch in der That schon an Ort und Stelle. Er wurde von dem, den er für seinen Gegner hielt, kalt, aber höflich empfangen, indem er ihm eine Tasse Chocolate anbot. Händel erwiederte, daß er nicht aus diesem Grunde gekommen sei, sondern um ihn aufzufordern, einen Gang mit ihm zu machen.

„Sehr gerne, mein Herr,“ versetzte der Andere, „aber ehe ich ausgehe, pflege ich immer zuvor eine Tasse Chocolate zu mir zu nehmen, und wenn Sie wollen, frühstücken wir zusammen.“

„Es sei darum!“ Und der Maestro entschloß sich, Chocolate zu trinken. Hierauf gingen sie zusammen weg. Als sie aber an einer Kirche vorbei kamen, trat Händels Gesellschaft in dieselbe ein.

„Aber, mein Herr, was denken Sie denn? Wollen Sie eine Messe hören?“

„Ja, mein Herr, ich gehe nie aus, ohne die Messe zu besuchen; es ist so meine Gewohnheit.“

„Wohlan! es sei,“ sagte Händel, der sehen wollte, wie weit dieser Mensch seinen Hohn treibe. Nach der Messe gingen beide weg, und zusammen durch den Tuileriegarten, und als sie am jenseitigen Gitterthore ankommen, kehrte der kaltblütige Begleiter Händels um.

„Num! mein Herr, was machen Sie denn jetzt wieder,“ fragte Händel, „was

ist dieß wieder für eine neue Laune?“

„Mein Herr, ich gehe jeden Morgen zweimal in der großen Allee auf und ab; es ist dieß so meine Gewohnheit.“

„Ich hoffe übrigens, daß Sie diese heute ändern werden.“

„Nein, mein Herr.“

„Wie, Sie weigern sich also, sich mit mir zu schlagen?“

„Mich schlagen, mein Herr? Ich versichere Sie, daß ich dazu gar keine Lust habe; es ist durchaus nicht meine Gewohnheit. Ich bin Kaufmann; Sie haben mir von einem Geschäft gesprochen und ich stand in Erwartung, daß Sie sich erklären würden.“

Händel, der nun wohl einsah, daß die Kaltblütigkeit des Mannes, mit dem er durchaus sich schlagen wollte, ganz natürlich sei, und daß er unrecht gehandelt habe, ihm die Absicht einer Beleidigung zu unterstellen, kehrte beschämt nach Hause zurück, indem er sich fest vornahm in Zukunft weniger rasch und empfindlich zu sein.

Amerikanischer Leichtsin.

Ein Journal erzählt nachstehende, für amerikanische Sitten höchst charakteristische Anekdote, welche einen schlagenden Beweis liefert, wie dieses Volk alle jene Vorsichtsmaßregeln haßt, welche die Gesetzgebung für nöthig findet und welche seinem Erwerbssdurst irgend ein Hinderniß in den Weg legen. Die zahlreichen Unglücksfälle auf Dampfbooten, welche die Seen und Flüsse der vereinigten Staaten beschiffen, haben die Regierung bestimmt, mit sehr beträchtlicher Strafe jeden Schiffskapitän zu bedrohen, der eine Fahrt antreten würde, ohne daß zuvor die Maschine seines Schiffes genau durch einen eigens hiezu angestellten Ingenieur unterjucht wäre. Auf dem Hudson lagen zwei Dampfboote, deren Passagiere die Abfahrtszeit kaum erwarten konnten. Eines mußte aber vor dem andern vi-

fiirt werden, und das, an welches zuletzt die Reihe kam, verlor gegen das andere wenigstens  $\frac{1}{4}$  Stunde Zeit. Die Passagiere des einen Schiffes geriethen deshalb auf den Einfall, eine dem Strafbetrag gleichkommende Summe zusammenzuschießen und den Capitän zu veranlassen, die Verordnung aus den Augen zu lassen. Dieser nahm den Antrag an, da aber das Gesetz dem Angeber die Hälfte der Strafsomme zuerkennt, so ging der Capitän hin, nachdem er die Ofen seiner Dampfkessel hatte heizen lassen und denunzirte sich selbst. Dann kam er wieder an Bord und suchte durch erhöhte Spannkraft des Dampfes, zu großer Freude seiner Passagiere die verlorene Zeit einzubringen, um seinen Concurrenten einen Vorsprung abzugewinnen.

#### Ein Empfehlungsbrief.

Der vor kurzem verstorbene Herr von Balsac war mit Herrn von Rothschild sehr liirt. Als er vor einigen Jahren nach Deutschland reiste, hat er den berühmten Banquier um einige Empfehlungsbriefe. — „Da ist einer, der Ihnen überall dienlich sein wird,“ sagte Herr von Rothschild, indem er einige Linien auf ein Papier warf. Balsac ging weg, las den Brief und fand ihn sehr alltäglich. Bald darauf trat er seine Reise an, ohne daß er sich aber des Briefes bedient hätte. Als nach seiner Rückkehr Rothschild ihn zum ersten Mal sah, rief er ihm entgegen: „Wie kommt es, daß Sie von meinem Empfehlungsbriefe keinen Gebrauch gemacht haben?“ — „Er schien mir nichts zu enthalten, was mich eine besonders freundliche Aufnahme hätte hoffen lassen,“ versetzte der berühmte Schriftsteller. — „Sie sind undankbar,“ erwiderte der Banquier. — „Wie so?“ — „Ja — undankbar! Sehen Sie dieses kleine Zeichen hier in meiner Unterschrift?“ — „Ja — was soll's damit?“ — „Nun! dieß bedeutet soviel, als daß ich Ihnen bei allen

meinen Geschäftsfreunden in Deutschland einen unbeschränkten Credit eröffnet habe.“

#### Die Gefahr des Wachsbosfrierens.

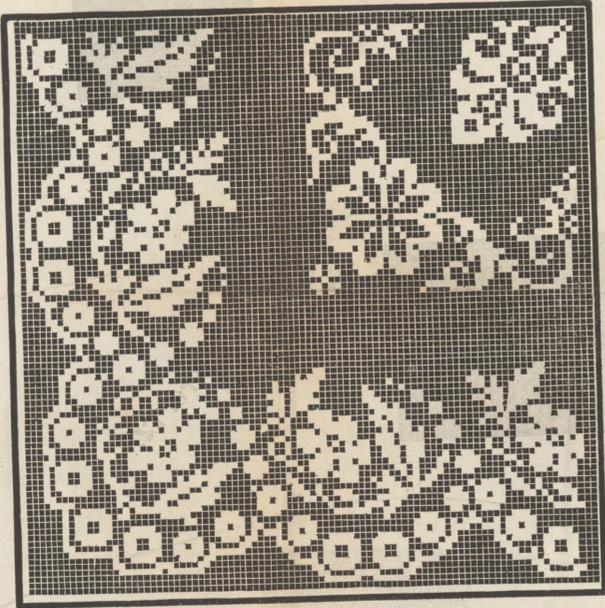
Die wenigsten Personen, namentlich junge Damen, welche eine angenehme Beschäftigung darin finden, Früchte, Blumen und so weiter aus Wachs zu verfertigen, kennen die große Gefahr, in welcher sie wegen des Giftstoffs schweben, der in dem gefärbten Wachs steckt. Das weiße Wachs enthält z. B. Bleiwes; das grüne Kupfer; das gelbe Chromgelb; das Orange Chromgelb und Wennig. Lauter stark wirkende Gifte. Verschiedene andere Arten von Wachs sind eben so giftig und deshalb gefährlich. Ein Beispiel hiefür liefert ein Herr Bally, der sich 24—25 Jahre lang mit Wachsmodelliren abgegeben hat. Von Zeit zu Zeit fühlte er sich wie gelähmt und vermochte weder Hände noch Füße zu rühren, namentlich stellten sich bei ihm häufig Geschwüre im Hals ein, so daß er die Stimme fast ganz verlor. Der aufmerksamen ärztlichen Behandlung gelang es endlich, herauszufinden, daß seine Beschäftigungsweise die Ursache seiner Krankheiten sei. Nach seiner Angabe hatten mehrere seiner Schülerinnen von ähnlichen Anfällen, wie er zu leiden. Damals kannte er aber die Ursache noch nicht, die er nun zur Warnung für andere, die ähnliche Geschäfte treiben, bekannt macht.

#### Gedanken einer Frau.

Wir finden das Leben zu kurz und doch fand es der liebe Gott zu lang, indem er die Hälfte für den Schlaf bestimmte.

Man bedauert den Verlust der Jugend und doch gibt es wenige Frauen, die denselben Weg noch einmal zurücklegen möchten.

Nro. 24.



Nro. 25.



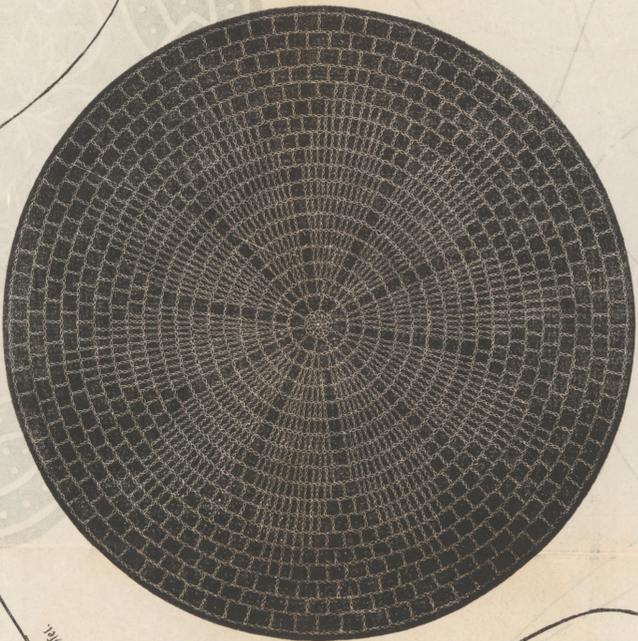
Nro. 20.



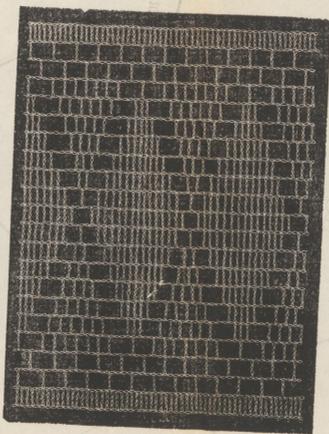
Nro. 28.



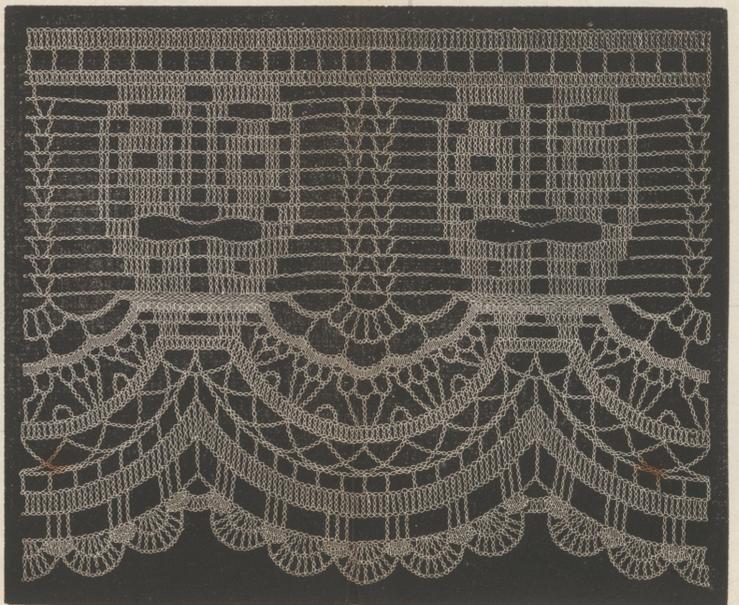
Nro. 17.



Nro. 23.



Nro. 14.



Nro. 19.

Nro. 26.



Nro. 29.

Nro. 18.



Nro. 27.



Nro. 22.



Nro. 15.

Nro. 16.

